

mit dem *Unberührtheits*-Topos postuliert, Orte aufzusuchen, die »noch kein Europäer betreten hatte«<sup>658</sup> und programmatisch versucht, »die Wege, die der Fuß anderer betreten hat, zu vermeiden.«<sup>659</sup> Diese Kollokation kann im Sinne einer Abwesenheit von *Touristen* auch eine zeitliche Dimension gewinnen, was beispielsweise in der wiederkehrenden Erzählung von Besuchen des Taj Mahals bei Nacht mündet.<sup>660</sup> In ebenfalls gängigen Kollokationen mit dem *Echtheits*-Topos werden Erfahrungen von Touristen als belanglos und austauschbar und damit den *Echtheits*-Erfahrungen von wirklich Reisenden zuwiderlaufend stilisiert.<sup>661</sup> In Kombination mit den *Labyrinthgassen* gehen *Reisende* im Gegensatz zu *Touristen* eigene Wege, verzichten auf ›Komfort‹, nehmen ›Abenteuer‹ und ›Gefahren‹ auf sich.<sup>662</sup>

### III.32. Reiseführer, Merk-/Sehenswürdiges

Die Rekurrenzen, die als *Reiseführer*-Topos zusammengefasst werden, lassen sich in eine lange Traditionslinie stellen und sind vielschichtig, weisen aber einen argumentativen Zusammenhalt auf, der den Topos-Charakter plausibilisiert. Das ›Führen‹ und ›Geführtwerden‹ auf Reisen reicht zurück bis in die Anfänge der *ars apodemica* und darüber hinaus.<sup>663</sup> Der Topos weist in den untersuchten Reiseberichten dieser Studie grundsätzlich eine doppelte Dimension auf: Zum einen tritt der Text selbst als *Reiseführer* auf und inszeniert sich gewissermaßen als solcher. Die Reiseberichte des Supertexts erheben teilweise den Anspruch, Ratschläge für andere *Reisende* zu erteilen. Die (Selbst-)Reflexion der Informationsvergabe und der Funktionalität dieser Informationen für zukünftige *Reisende* ist bemerkenswert und bewegt sich an der Schnittstelle zwischen den Text-

658 Kauffmann (1911), Bd. 2, S. 210.

659 Kauffmann (1911), Bd. 1, Vorwort, unpaginert.

660 Vgl. Preuschen (1909), S. 102f.: »Nur mit List kann man schon jetzt sich seine Eindrücke rein erhalten. So fuhr ich in Agra bei Vollmond zum Taj Mahal, als die lieben Globetrotter eben beim Dinner saßen. Ich genoß eine wunderbare Stunde. Der Taj war fremdenrein. Als ich aber zurückfuhr, da kamen vollgepfropfte ticca gharries (die schrecklichen indischen Mietswagen) und es klang daraus wieder jenes ›awfully nice‹, das mich zuweilen in meine Träume verfolgt.«

661 Vgl. z.B. Meebold (1908), S. 167: »In Darjiling, Nainital, Ranikhet, Mussoorie, Dalhousie herrscht fröhliches Leben, in Simla, wo der Vizekönig thront, sind die vierhundert mal vierhundert Karten schon verschickt und die Turniere, Picknicks, Gardenparties in vollem Gang. Da ist's nicht viel anders als in St. Moritz oder Baden-Baden. Was soll mir das? Ich brauche nicht nach Indien zu kommen, um das zu sehen.«

662 Vgl. z.B. den Beginn des Kapitels XIII. in Preuschen (1909) unter der Überschrift »Schritte vom Weg – in Indien«: »Ich möchte sie niemand anraten, denn sie sind grauenhaft – und ich habe sie auch schon bitter bereut – einesteils! Freilich gibt es kaum ein Mittel, Land und Leute gründlicher und ohne allen Europafrinis kennen zu lernen. – Aber ist eine Pferdekur, nicht jeder kann sie vertragen. Auch ich komme nur mit einem blauen Auge davon.« Sowohl Abenteuer als auch Gefahren können im Zuge derartiger Distinktionsbewegungen positiv konnotiert sein, aber auch der entschiedenen Abgrenzung von ›gefährlicher Abenteuerlust‹ dienen. Vgl. auch Haeckel (1883), S. 206.

663 Vgl. die bereits thematisierten Beiträge von Stagl.

sorten ›Reisebericht‹ und ›Reiseführer‹.<sup>664</sup> Zum anderen sind *Reiseführer* als Personen, welche die Reise geprägt haben, virulent. Eine häufige Formulierung, die zugleich einen ›Reiseführer-Ratschlag‹ darstellt ist ›ohne Reiseführer geht's nicht‹.<sup>665</sup> Die Grenzen zwischen *Reiseführer*, »Reisediener« und »Diener« sind dabei im Untersuchungskorpus fließend.<sup>666</sup>

Das Reisen mit *Reiseführer* – ob nun als Person oder in Textform – kann einerseits zu *Echtheit* führen und diese andererseits auch verhindern. Bestimmte Orte, die als *Sehenswürdigkeiten* begriffen werden, sind zugleich Garant und Gefahr für die *Echtheit*. Die Kanonisierung von Reisen (Routen) und Reisetexten greift eng ineinander. Die Strukturierung und Präfigurierung der Reise selbst und der Wahrnehmung des *Reisenden* wird nicht selten zum Gegenstand, was sich beispielsweise in Kollokationen von *Echtheit*, *Neuheit* und *Merk-/Sehenswürdigkeiten* niederschlägt.<sup>667</sup> *Echtheit* wird nicht nur an *unberührten*, ›unbekannten‹ Orten gesucht, sondern paradoxerweise auch in den in *Reiseführern* beschriebenen *Merk-/Sehenswürdigkeiten*. Die Orientierung an einem ›touristischen Programm‹ ist in vielen Reiseberichten auf paradoxe Weise präsent: Es herrscht eine von Culler treffend beschriebene »anxiety from the absence of markers«,<sup>668</sup> ohne die etwas nicht als *echt* erfahren werden kann.

Zugleich steht die Markierung als *Merk-/Sehenswürdigkeit* der *Echtheit* paradox entgegen. In den Aktualisierungen des *Merk-/Sehenswürdig*en geht es nicht nur um ›Sichtbares‹, sondern um bestimmte Reiseerfahrungen, die topisch verdichtet als ›echt‹ gewertet werden. Als in diesem Sinne besonders rekurrente *Echtheits*-Erfahrungen sind neben

664 In diesen Aktualisierungen des Topos prägen sich bestimmte wiederkehrende Themen aus – beispielsweise ›Ernährung/Diätetik‹, ›Klima‹, ›Transport‹, ›Hotels‹ und sonstige auf Reisebedingungen bezogene Informationen und Kommentare.

665 Vgl. z.B. Ehlers (1894), Bd.1, S. 252: »Ein Omnibus, natürlich mit klappernden, klirrenden Fenstern, führte mich durch völlig europäische Anlagen zu einem reinen englischen Gasthause, wo ich mich in aller Eile säuberte und stärkte, um mich dann einem unvermeidlichen Cicerone anzuvertrauen und mit seiner Hilfe zu versuchen, das Benares, welches ich mir in meiner Phantasie gebildet, aufzufinden. Ich habe es nicht gefunden; ich habe nichts entdeckt von dem, was mich hätte ergreifen können.«

666 Vgl. z.B. Garbe (1889), S. 32 sowie Deussen (1904), S. 24: »Ein solcher Diener ist sehr nützlich, ja dem Neuling ganz unentbehrlich. Er kennt in der Regel ganz Indien, vermittelt den Verkehr mit den Eingeborenen, besorgt Wagen und Gepäckträger und hilft bei Einkäufen, wobei er freilich vom Verkäufer seine Provision ganz offen beansprucht und erhält. Auf der Eisenbahn besorgt er Erfrischungen, macht abends die Betten zurecht und rollt sie morgens wieder zusammen. [...] Dies ist das Ideal eines indischen Reisedieners, hinter welchem die Wirklichkeit allerdings oft erheblich zurückbleibt.«

667 Vgl. z.B. Haeckel (1883), S. 154f.: »Nun habe ich aber schon oft auf meinen vielen Reisen die Erfahrung gemacht, daß weltberühmte Punkte, die seit langer Zeit ›Mode‹ sind, und deren Lob ein Reisender dem andern nachzusingen sich verpflichtet fühlt, in der That kaum des Besuchs werth sind; während dicht daneben oft reizend schöne, aber unbekannte Stellen sich finden, an denen Jeder – schon weil sie nicht im ›Reisehandbuch‹ stehen! – ahnungslos vorübergeht. So ging es mir denn auch hier in Ceylon, und ich will nur gleich gestehen, daß mir der Besuch desselben von Anfang bis zu Ende eine große Enttäuschung brachte!«

668 Vgl. den gesamten Satz: »To be truly satisfying the sight needs to be certified, marked as authentic. Without these markers, it could not be experienced as authentic – whence the [...] anxiety from the absence of markers.« (Culler [1988], S. 164.)

der ›Leichenverbrennung‹ beispielsweise der ›Himalaya-Panorama-Blick‹ sowie der ›Elefantenritt‹ zu nennen.<sup>669</sup> Während beispielsweise Ehlers die Kasernen in Benares als seinen *Erwartungen* von ›Benares‹ komplett entgegenlaufend stilisiert, stellt sich Clara von Tellemann die Erfahrung, einer Leichenverbrennung beigewohnt zu haben, als unmittelbar verknüpft mit ›Benares‹ und demnach als unverzichtbarer Teil ihres ›touristischen Programms‹ dar.<sup>670</sup>

Was in den Aktualisierungen der zuletzt verhandelten – besonders im Kontext des Tourismus relevanten – Topoi und deren diversen Kollokationsmustern besonders deutlich hervortritt, ist das Spannungsverhältnis zwischen Reisenormen und der daran gebundenen hohen Normativität der Textsorte einerseits und dem Streben ins ›Nicht-Standardisierte‹, ins ›Nicht-Kanonische‹ andererseits.<sup>671</sup> Diese Diskrepanz einer sich selbst ›bedrohenden‹ oder unterwandernden Normativität der Individualität ist ein den Tourismus weit übersteigendes Phänomen: Allerdings bilden sich im Tourismus-Diskurs *in nuce* grundlegende Paradoxien der Moderne ab.<sup>672</sup>

669 Vgl. im Hinblick auf den ›Elefantenritt‹ z.B. Dahlmann (1908), Bd. 1, S. 330: »Das sah nach so vielen Eisenbahnfahrten endlich einmal ganz indisch aus. Auf einem königlichen Elefanten, hoch oben im Pavillon thronend, zu einer der herrlichsten Burgen Indiens emporzusteigen und, umgeben von der Dienerschaft eines der glänzendsten indischen Fürstenhöfe, sich an dem Bild einer längst entschwundenen Vergangenheit erfreuen: da fühlte man sich umweht von einem Hauch des wirklichen alten Indien und genoß um so lebendiger die eigenartige Schönheit der stummen Zeugen vergangener Geschlechter.« Vgl. auch Tellemann (1900), S. 45: »Heute kommt das ganz extra indische Vergnügen, der Elefantenritt. Auf einem hübschen, schattigen Platze erwarten uns die drei gigantischen Reitthiere, die der Maharadja die Freundlichkeit hat, den [...] europäischen Reisenden für ein kleines Douceur an den Kornak zur Verfügung zu stellen.«

670 Dies gewinnt makabre Züge, wenn Tellemann die Abwesenheit von Leichen beim ersten Besuch des Manikarnika Ghats zunächst beklagt (vgl. Tellemann [1900], S. 70), um einige Seiten später ihre ›Freude über einen Todesfall‹ zu begründen: »Am 8. wurde abermals bei nachtschlafender Zeit die Fahrt zum Ganges unternommen, da sich die Kunde verbreitet hatte, es seien Tode zur Verbrennung bereit. Vom Ganges bis zu unserm exotisch in Palmen gebetteten Hôtel waren Posten gestellt, die mit telephonischer Fixigkeit die Nachricht zu befördern hatten. So ist es mir hier in Indien passiert, daß ich mich über einen Todesfall gefreut habe, aber Ganges und kein Scheiterhaufen, da hätte man sich in der Heimat ja richtig schämen müssen!« (Tellemann [1900], S. 73.) Im Warten auf einen Todesfall in Benares oder das Vorüberziehen der Wolken im Himalaya für einen Panoramablick zeigt sich rekurrent die (bereits zitierte) von Culler (1988), S. 164 beschriebene Angst vor der Abwesenheit von Markierungen des *Echten*. Die Erfahrung, in Benares gewesen zu sein, ist irgendwann als solche nicht mehr authentisch – eine ›Markierung‹ stellen die Leichenverbrennungen am Ganges dar. Die entsprechende touristische Infrastruktur, die »mit telephonischer Fixigkeit die Nachricht« übermittelt, sorgt dafür, dass das als ›echt indisch‹ deklarierte Verbrennungsritual erlebt werden kann. Grundiert ist dies durch die Opposition ›erlebt‹ – ›nicht erlebt‹.

671 Vgl. Schaffers (2018).

672 Vgl. dazu u.a. die verschiedenen touristischen Suchbewegungen in ihrem Verhältnis zu den ›normierten Normverletzungen‹ (vgl. l.2.2.2.).